

Moraltheologie

Trillhaas, Wolfgang, *Ethik*. (Sammlung Töpelmann, 1. Reihe, Band 4.) Berlin, Töpelmann, 1959. Gr.-8°, XV und 464 S. – Ln. DM 26,—.

Als 4. Bd. der Reihe 1 (Theologie im Abriß) der Sammlung Töpelmann ist nunmehr an die Stelle der von E. W. Mayer verfaßten Ethik (Gießen 1922) die etwas umfangreichere Arbeit von W. Trillhaas getreten. Der neue Band will ein Lehrbuch im weiteren Sinne sein, das den aktuellen und älteren Problemen gleiche Aufmerksamkeit schenkt. Es geht dem Verfasser um das rechte Menschenverständnis, das er vom Mensch- und Christsein her zu gewinnen sucht. Seine Ethik soll eine christliche sein, eine theologische und philosophische Wissenschaft zugleich.

Nach Darlegung der Prinzipienlehre (18 bis 104) behandelt T. die Ethik der Person (105–242) und die Ethik der Gemeinschaft (243–449). Dem Ganzen schickt er eine Einleitung über Begriff und Aufgabe der Ethik und deren Stellung in der Theologie voraus (1–17) und schließt es mit einem Nachwort über Macht und Ohnmacht der Ethik ab (449–453).

Im Laufe der Darstellung nimmt T. auch Bezug auf die katholische Moraltheologie und setzt sich mit ihr auseinander. Wichtige Literatur, wie etwa B. Häring, *Das Gesetz Christi*, Freiburg 1954, seitdem öfters aufgelegt, ist dabei nicht berücksichtigt. Es sind Ansätze vorhanden, von der streng reformatorischen Auffassung abzurücken, aber das zähe Festhalten an der Lehre von der verderbten Natur des Menschen läßt es nicht dazu kommen.

Daher ist die Ethik von T. negativ und pessemistisch eingestellt. Sie schaut nicht vorwärts, sondern zurück zum Sündenfall, orientiert sich nicht am »Ideal«, dem »Gesetz des Guten« (Pflicderer), sondern setzt den Menschen voraus, »der gefallen ist und wieder fallen wird« (18f.). In diesem Zusammenhang wendet sich T. auch gegen K. Barth, weil er die Lehre von der Sünde und damit die wirkliche Situation des Menschen »christologisch« überspringe, und hält ihm nicht zu Unrecht entgegen: »Die Sünde hindert es, in den Prinzipien der Ethik einfach Christus, den Menschen Gottes, an die Stelle des Menschen zu setzen« (20). Die Natur ist bei T. lediglich die von der Schöpfung her »erhaltene Gestalt des Lebens«. Wie der gefallene Mensch gegen Gott verschlossen ist, so begegnet die Ordnung dieser Natur dem Menschen »nur noch in der gegen Gott verschlossenen Weise des Naturgesetzes« (26). In ihr ist »alles moralische und natürliche Gesetz noch ungeschieden« (29), »was von Gott aus und vor Gott »richtig« ist«, sagt uns »dem materialen Gehalt nach immer noch« die Offenbarung, besonders das Evangelium. Von dem Mißtrauen und den Vorbehalten gegenüber dem sittlichen Naturgesetz rührt auch die Skepsis bei T. und sein Eingeständnis der »Ohnmacht der Ethik« (16f. und 449ff.), die in seinem System viele Fragen offen läßt. Die christliche Ethik vermag aber mehr, als T. ihr zutraut, nicht zuletzt deswegen, weil der Mensch mehr vermag.

»Echte« Sittlichkeit verlangt nach T. eine »Emanzipation« von der Moral. Unter Moral versteht er »ein System von Grundsätzen, . . .

das das menschliche Verhalten des Einzelnen positiv oder negativ leitet«. Der Moral wirft er vor, daß sie pragmatisch, konventionell, anonym, äußerlich, relativ und wandelbar sei. Ihrem »Stilgesetz« will er den Menschen entheben und ihn frei wissen zum »ethischen Alleingang der Persönlichkeit« (8f.).

Nach T. treten sittliche Forderungen an den Menschen nur heran durch Bibel und Gewissen (77). Da der Gewissensanspruch als *regula regulata* nicht immer auf einen unmittelbaren Anruf Gottes zurückgeführt, sondern nur mittelbar Stimme Gottes genannt werden kann, kann man bei der Bildung des Gewissensurteils – mag es sich nun durch plötzliche Einsicht aufdrängen oder erst nach reiflicher Überlegung gewonnen werden – auf eine grundsätzliche Orientierung nicht verzichten, ohne Gefahr zu laufen, sich zu täuschen, unsicher oder willkürlich zu werden. Wo immer die Offenbarung uns ohne direkte Weisung läßt, muß die menschliche Vernunft ergründen, was dem Willen Gottes entspricht. Das seinsgerechte Handeln verbürgt stets das richtige Handeln. Die objektiven, d. h. die aus den Seins- und Sachverhalten gewonnenen Maßstäbe ergeben jene sittlichen Normen, die unserem Handeln Halt und Zusammenhang verleihen. In ihnen trifft uns ein Anruf Gottes, und ohne sie verfallen wir einem aktualistischen Verständnis des Ethos und einem nominalistischen Normbegriff.

Trotz des Bemühens, Verständnis für die katholische Auffassung aufzubringen, zeigt die Ethik von T., wie weit die beiden christlichen Konfessionen in ihren sittlichen Grundvorstellungen noch von einander entfernt sind. Das gemeinsame christliche Erbe verpflichtet, die Position des Andersdenkenden zu würdigen. Und dazu bietet das vorliegende Werk reiche Anregungen, die zu einem fruchtbaren Gespräch führen können.

Bamberg

Josef Mörsdorf